

PREDIGT ZUM SONNTAG MISERICORDIAS DOMINI (SONNTAG DES GUTEN HIRTEN)

1 Petrus 5,1-4

¹ Die Ältesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitalteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und auch teilhaftig der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: ² Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; ³ nicht als übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. ⁴ So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Vater, ich will ein neues Telefon haben! Vater ich will einen neuen Schulkoffer! Er muss genau so einer sein, wie Jenny hat. Vater, ich will Flatrate Internet..... Vater ich will mehr Geld....!

Oh diese Forderungen der Kinder..... Aber, wenn wir mal was von denen wollen, heißt es:..“Hab keine Zeit!“...oder einfach:...“Morgen.“ Oder „Ich muss erst mit Jenny chatten!“ Oder der alle größte Hammer ...“Ich hab keine Lust.“

„Ach, wie ist das Elternsein schwer geworden.“ stöhnen die Eltern. „Ach wie sind die Alten so nervig.“, kommt das im Echo zurück.

In unserem Predigttext des heutigen Tages geht es auch um die Alten. Nein, nicht nur die Alten, es geht gar um die Ältesten. Im Neuen Testament wird immer wieder von den Ältesten gesprochen. Damit sind allerdings nicht nur Eltern gemeint. Auch nicht nur, diejenigen, die über 60 oder 70 Jahre alt sind, sondern es geht darum, dass Menschen eine besondere Verantwortung über andere bekommen haben. Im Neuen Testament steht immer im Hintergrund das Bild eines Hirten. Was ein Hirte zu tun hatte, wusste man damals ganz genau. Er musste, auf seine Herde achten. ER musste auch, weil die Schafe es nicht so genau wussten, die Schafe weiden. Mit anderen Worten: er musste sie dahin führen, wo es das beste Wasser und das beste Gras gibt. Außerdem musste er, wenn es notwendig war, tatkräftig und handgreiflich gegen Räuber und Raubtiere schützen. All das mussten die Ältesten oder die Aufseher, oder die Hirten der Gemeinde Jesu damals tun. Es wird immer in der Mehrzahl gesprochen, da es viele solche Menschen geben muss. Natürlich sind Vater und Mutter auch solche Hirten für Ihre Kinder. Menschen, die das Patenamnt für einen getauften Christen übernommen haben, sind es auch. Sie haben eine besondere Pflicht, auf das geistliche und leibliche Wohl der Kinder zu achten, übernommen. In der Urgemeinde waren Älteste damals selbstverständlich auch dafür zuständig darauf zu achten, dass die Armen und die Schwachen und die Kranken zu ihrem Recht kamen. Im ganz umfassenden Sinne hatten die Ältesten dafür zu sorgen, dass die Gemeinde geistliche und leibliche Nahrung bekam. Es ging darum, dass die Menschen nicht nur Essen für den LAIB bekamen aber auch für die SEELE: in unserer Zeit ist es allgemein so, dass der Staat sich um das leibliche Wohl der Menschen zu kümmern hat. Wenn einer krank wird, sorgt das Krankenhaus dafür. Wenn eine traurig ist, soll er zum Psychologen gehen. Für alles gibt es ein reiches Angebot an Therapie und Fürsorge, damit es den Menschen besser gehen kann. Und dennoch ist es so, dass wir in einer totalen Fürsorgekrise sind. Die meisten finden, dass keine sich richtig kümmert und diejenigen, die sich kümmern sollten, klagen darum, dass sie überfordert sind.

Manche leiden auch an Burnout. Auch das Elternkind Verhältnis, wie ich es anfangs darstellte, ist in einer Krise.

Vielleicht hat es damit zu tun, dass Menschen das „Hirte sein“ nicht verstanden haben. Wie ich sehe, war das auch schon ein Thema zur Zeiten des Neuen Testaments. Auch, wenn Jesus dem Petrus deutlich gesagt hat: „Weide Meine Schafe,“ haben wohl immer noch nicht alle verstanden, was das bedeutete. Sie mussten erinnert werden. Und so muss der Petrusbrief das auch tun. ER erinnert uns Ältesten, Aufseher, Eltern, Paten und alle, die eine Verantwortung über andere haben, was wir da zu tun haben und wie wir die Schafe zu weiden haben. Dabei ist es wichtig, dass wir uns ganz genau klar machen, wo wir herkommen und wo wir hinkommen. Wir sind alle Schafe des Erzhirten Jesus Christus, sagt uns der Petrusbrief und dort kehren wir wieder zurück. Deshalb, ob durch Worten oder durch Taten, tun wir alles in seinem Schatten und in seinem Wort und in seinem Auftrag. Und genau das vergessen wir dummen Schafe doch so oft. Wir Schafe wollen es genau andersrum haben. Wir drehen die Rolle um. Wir wollen unsere eigene Autorität auf andere abzwängen und gebrauchen dabei manchmal nur den Guten Hirten als ein Werkzeug. Wir gebrauchen den Jesus nur als ein verlängerter Arm von dem, was wir selber wollen. Das fängt schon mit der Kindererziehung an. Wir erziehen die Kinder so, dass wir Jesus als Machtmittel nutzen, damit die Kinder so tun, wie wir es haben wollen. Nicht aus Herzensgrund, nicht aus Liebe, sondern wie der Petrusbrief anprangert gezwungen. Was dabei herauskommt ist ein verzerrtes verworrenes Bild eines Hirten. Es ist ein Bild von einem Oberchef, der unsere ganzen Verfehlungen Haar genau aufschreibt und es nicht gut findet, wenn wir ungezogen sind. Aber das gibt es nicht nur in der Kindererziehung. Landauf landab, gibt es Menschen, die in Jesu Namen und Auftrag reden. Was sie aber wollen, ist so oft etwas anderes als Jesus will. Was sie wollen, steht in großen bunt bemalten Werbeblättern. Sie wollen Einfluss, sie wollen groß werden. Sie wollen stärker werden. Sie wollen mehr Geld haben....Ist all das, was der gute Hirte auch will? Nein, was er will ist etwas anders. Er sagt es ganz deutlich: Weide meine Schafe. Achtet darauf, was die Schafe brauchen. Und was sie brauchen hat Jesus, der Erzhirte immer wieder vorgeführt. Es kamen Kranke zu ihm und er sagte: „Dir sind Deine Sünden vergeben!“ und sie wurden nach Laib und Seele geheilt. Dort, wo wir Christen vergessen haben, diese Worte im Auftrag Jesu zu sagen, können wir nur noch im Wortschwall untergehen. Das ist wahrscheinlich auch, was Paulus meint, wenn er den Korinthern vorhält: „5 vernünftige Worte seien besser als viele Worte in Zungen gesprochen“ Die 5 vernünftigen Worte sind eben diese: „Dir sind Deine Sünden vergeben“ Wir Menschen brauchen natürlich manchmal auch Psychologen, Politiker und Berater. Aber, wenn wir zu Jesus kommen, dann brauchen wir keinen Jesus, der sich als Psychologen ausprobiert, auch keinen Jesus, der sich als Politiker verkaufen will. Wir brauchen auch keinen großen Showmaster, der Sonntag für Sonntag die eine unterhaltsame Predigt nach der anderen hält. Nein, was wir Menschen brauchen, sind Worte, die uns zu dem Erzhirten Jesus bringen. Worte, die uns in ganz unmittelbarer Verbindung zu ihm bringen. Worte, die uns nicht nur eine Weile berieseln, sondern uns mitnehmen zu dem auferstandenen Herrn in sein ewiges Reich hinein. Und wir alle gemeinsam brauchen die feste Zuversicht, dass der Oberhirte Jesus Christus nicht nur Handlanger geschickt hat, derweil er sich selber hinter seinen 7 Wolken versteckt hat. Nein, wir brauchen das Wissen, dass er selber auch mit seinen Handlangern unterwegs ist. Ganz genau, wie der 23. Psalm es ausdrückt: Und ob ich wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir Dein Stecken und Stab trösten mich. Das heißt nicht, dass uns die vielen Nöte, Ängste, Krankheiten und sogar Sterben erspart bleiben.

Es bedeutet, dass wir auch im Augenblick der größten Schmerzen und in den dunkelsten Stunden uns in seine liebevollen Armen bergen können und dass seine Liebe niemals zu uns niemals aufhören kann. In meinem Beispiel anfangs habe ich illustriert, wie Eltern und Kinder sich manchmal total falsch verstehen und falsch verstanden fühlen. Da ermahnt der Petrusbrief uns Eltern, Vorsteher, Hirten, dass wir alles auf den Erzhirten hin tun sollen. Nicht gezwungen, sondern als Vorbilder. Einer, der ein Vorbild ist, braucht wirklich nicht zu zwingen. ER braucht nur, dass zu sagen und zu leben, was Jesus schon wollte und die Schafe folgen ganz von alleine. Genau, wie Jesus es schon sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir nach“ Die Stimme des Hirten war für ein damaliges Schaf in Israel ganz wichtig. Man muss sich das etwa so vorstellen: Oft kamen verschiedene Hirten mit ihren verschiedenen Herden an eine Wasserstelle. Zog dann ein Hirte weiter, lockte er seine Schafe mit seiner Stimme, oder mit seinem Pfeifen. Seine Schafe kannten diesen Ruf schon und zogen dann weiter. Die anderen Schafe, die diese Stimme nicht kannten, hörten nicht auf diese Stimme und blieben zurück. Die Stimme des Hirten trennte seine Schafe von den Schafen der anderen Hirten. Es war also ganz wichtig, dass ein Schaf die Stimme seines Hirten aus dem Stimmengewirr heraushören konnte.

Uns geht es auch so. Kennen wir die Stimme Jesu nicht mehr von den vielen anderen Stimmen unterscheiden, dann bleiben wir allein. Hören wir nicht die Stimme Jesu, dann wissen wir nicht mehr, was richtig und was falsch ist. Dann tun wir mal dies und mal jenes. Dann sind wir hin und her gerissen. Dann finden wir den Weg nicht in den Himmel.

Die Schafe können den Hirten natürlich nicht von heute auf morgen kennen. Das braucht Zeit. Sie müssen eine Zeit mit ihm zusammen gehen. Sie müssen im eigenen Leben sehen, dass er nicht nur helfen will, sondern auch helfen kann. Erst dann entsteht Vertrauen, sodass sie gern auch ohne Zwang nachfolgen können. Jesus hat uns dort immer wieder ein wunderbares Eins sein mit dem Vater vor Augen gemalt. Jesus war ganz eng mit dem Vater verbunden. Er war eins mit ihm. Wer Jesus sah, sah auch den Vater. Die Beziehung des Vaters mit dem Sohn wird zum Vorbild für die Beziehung Jesu mit den Seinen. Kennen, meint auch eins werden. Im Abendmahl wird das ganz deutlich, was damit gemeint ist. Jesus verbindet sich ganz mit uns auch körperlich. Er wird eins mit uns. Und genau dort ist die Nahtstelle, wo wir lernen können, was es heißt gute Älteste, Eltern, Vorsteher und Hirten zu sein. Wir sollen immer selber ganz Schaf sein. Wir sollen selber zum Jesus gehen und seine Stimme hören. Die wunderbare Einheit, die er uns mit sich selber schenkt, empfangen. Natürlich bin ich auch als Hirte und als einer, der die Elternaufsicht hat, nicht immer ganz einig mit Jesus. Natürlich passiert es immer wieder, dass ich mich auch aus seiner Hand losreiße und meine eigenen Ideen folgen möchte. Dennoch sieht Jesus in mir diese andere Wirklichkeit: „Du bist einer, der mit meinem Blut gereinigt ist“ Weil das so ist, ist der gleiche Geist, der mit Jesus im Himmel ist und von Ewigkeit zu Ewigkeit her war auch in mir. Jesus sieht mich, wie ich durch sein Sterben, seine Auferstehung, seinen Geist in Wirklichkeit werden soll. Und was für mich gültig ist, stimmt natürlich für jeden Christen, für alle Schafe seiner Herde. Verstehen können wir das nicht., beweisen noch viel weniger. Unsere Gefühle sagen uns nichts davon. Unsere Taten oft auch nicht. Aber Jesus sagt es, Und es steht so in mehr Seiten als ich es auswendig weiß: „du bist mein“ sagt er es uns frei heraus. Ich habe dich bei Deinem Namen gerufen. Deshalb stimmt das auch

Jesus sagt von sich selbst: Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich. Das ist gewisslich wahr Amen!

